

Indianer und Grosstadtjugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **46 (1953)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dudelsackpfeifer in der Nationaltracht der Schotten. Die Musik wird für die Sackpfeife besonders komponiert; sie wird als aufreizend und kampflustig empfunden.

Bei den Tanzwettkämpfen spielt das schottische Nationalinstrument, die Dudelsackpfeife, zum Tanze auf. Dieses im 17. Jahrhundert auch bei uns als Sackpfeife heimische Instrument besteht aus einem vom Spieler angeblasenen, ledernen Balgsack, aus dem die durch Anpressen verdichtete Luft in zwei mit Tonlöchern versehene Schalmeiröhren strömt. Der Dudelsack besitzt noch zwei oder drei mitsummende Pfeifen, die Hummeln und Brummer, welche die Melodie begleiten. Wenn wir heute in froher Gesellschaft zuweilen noch „Schottisch“ tanzen, die Ecosaise, dann bewegen wir uns in lebhaftem Zweivierteltakt und denken nicht daran, dass dieser Tanz von einem alten schottischen Volkstanz abgeleitet ist, zu dem einst mit dem Dūdelsack aufgespielt wurde.

INDIANER UND GROSSTADTJUGEND

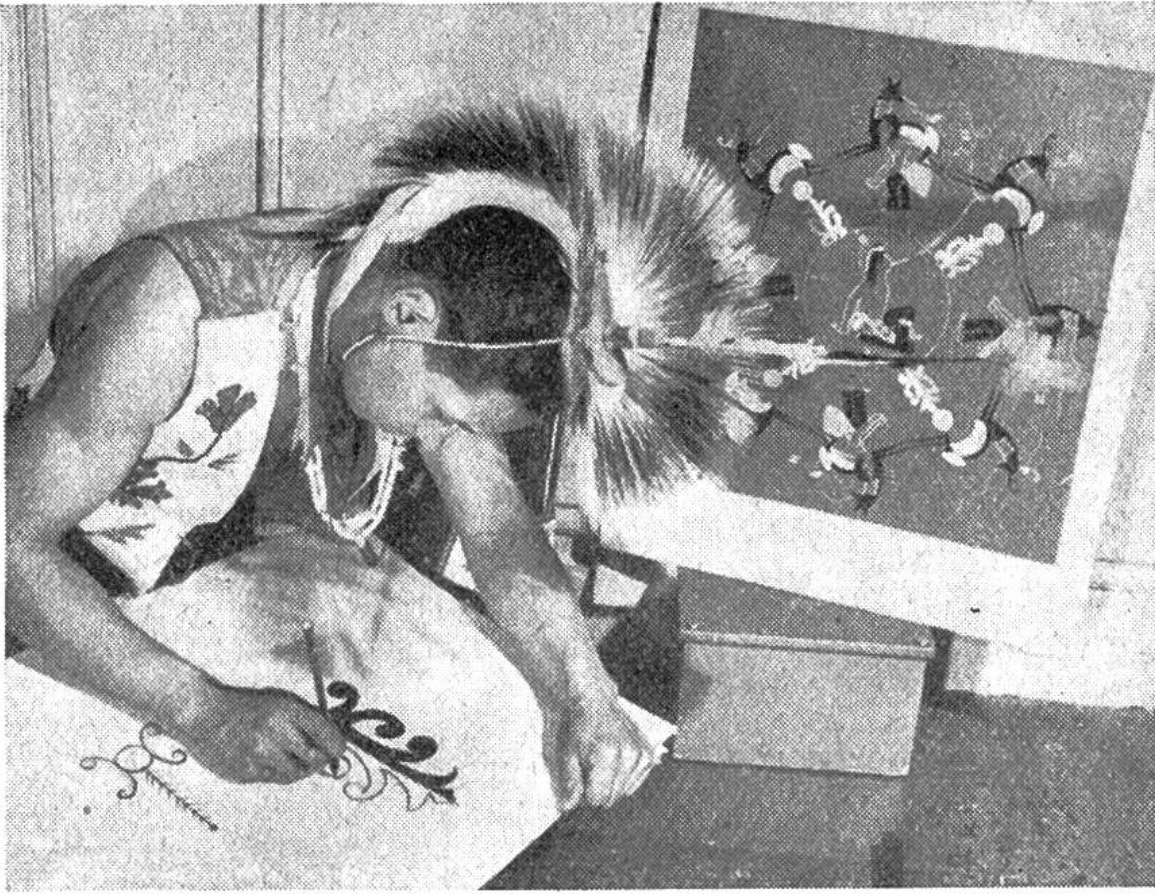
„Hook!“ ruft es leise hinter dem Gestrüpp hervor. Du fassst Tomahawk und Dolch fester, obwohl du weißt, dass kein anderer als Chingachgook der Rufende ist, näherst dich vorsich-



„Der doppelte Pfeil“ erklärt den Buben der Großstadt Kleidung, Waffen und Schmuck seiner indianischen Vorfahren.

tig auf den wildledernen Mokassins, beugst tief deine tätowierte und mit dem Federnkranz geschmückte Stirn, schleichst auf der heimlichen Spur unter den Zweigen hindurch und stehst jetzt deinem dir durch Blutsbruderschaft verbundenen Stammesgenossen gegenüber. Er legt die Hand ans schützende Totem vor der Brust, reicht dir die Friedenspfeife und flüstert dir zu, er habe seiner Squaw befohlen, den feurigen Mustang beim Marterpfahl vor dem Wigwam mit dem Lasso zu koppeln. So seid ihr nun frei, im Dickicht eurer Jagdgründe zu pirschen.

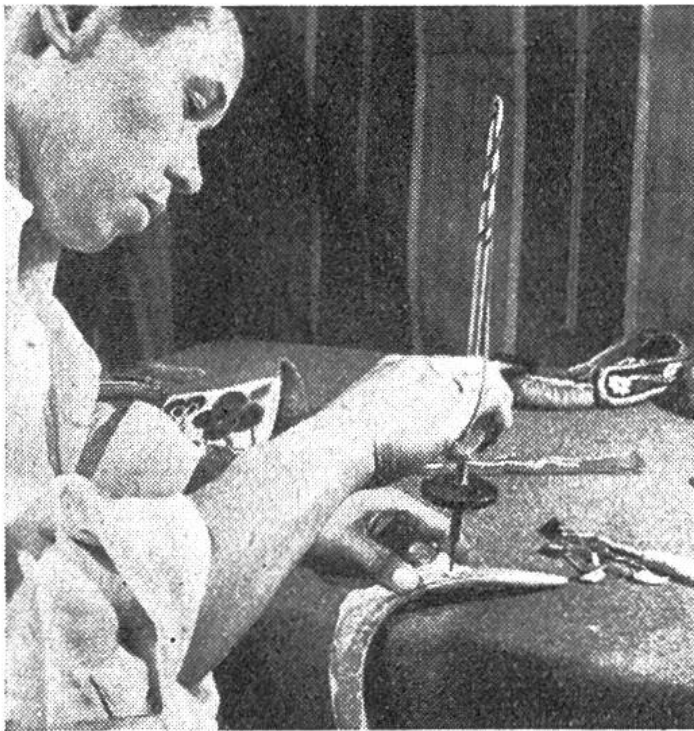
Freie Indianer! – Ihr wie eure Brüder in der ganzen Welt, junge Irokesen und Delawaren und Lenapees, begeisterte und edle Rothäute, die selbst in den Parks der Weltstädte wagemutig den Kriegspfad betreten! Könnt ihr euch vorstellen, dass sogar in der Riesenstadt New York, welche doppelt so



Der Zeichner und Kenner indianischer Ornamente stellt fest: „Die Irokesen trugen nicht Federn, sondern Borsten des Stachelschweins als festlichen Kopfschmuck.“

viele Einwohner wie die ganze Schweiz zählt, Buben dem Waidwerk des Trappers nachgehen, Fallen stellen, Griezlybären bekämpfen, Büffel erjagen und verräterische Feinde und Bleichgesichter skalpieren? Und dies auf einem Gelände, das einst wirklich den echten Indianern gehört hatte! Für den Gegenwert von bloss 24 Dollars war von diesen das Gebiet von Manhattan, des heutigen mit Wolkenkratzern übersäten Geschäftsviertels, seinerzeit an die Holländer abgetreten worden. Nur noch da und dort zeigt sich, fern den ihnen zugestandenen Schutzgebieten, ein Vollblutindianer unter den Weissen der Stadt.

Einer unter ihnen ist „Der doppelte Pfeil“, ein junger kräftiger Mensch mit altem Irokesenblut aus dem Stamme der Onandaga. Die Liebe zu seinen nach Westen gedrängten und beinah ausgerotteten Stammesangehörigen ist gross; und wenn er auch nur unter dem neuzeitlichen Namen Tom Dorsey als geübter Zeichner und Maler im Amerikanischen Natur-



Der Vollblutindianer arbeitet mit dem schon voreinst verwendeten Werkzeug an Bogen und Geweih.

geschichtlichen Museum von New York beschäftigt wird, so widmet er doch all sein Wissen und seine Kunstfertigkeit der bildnerischen Erhaltung von indianischen Überlieferungen, von Jagdszenen, Kostümen, Schmuck und Ornamenten. Auf ihn warten die Knaben in den Parkanlagen, bis er sich in seiner Freizeit zu ihnen gesellt, von Sitten und Wesen der echten Indianer erzählt, den Nach-eifernden Anleitungen gibt und ihnen bei der sachgerechten Einkleidung hilft. Noch wichtiger aber sind ihm die Vortragsreisen, die er zu Universitäten, Schulen und Pfadfinderlagern unternimmt, wo er mit stammesüblichem Tanz und eindringlicher Rede das Brauchtum der noch lebenden Indianer veranschaulicht. Denn ihm liegt wie seinen jungen Freunden in der Großstadt vor allem daran, dass sich die Rassen und Völker in ihrer Eigenart gegenseitig kennenlernen und da-

durch Verständnis und friedfertige Gesinnung füreinander gewinnen.

H. Sg.